

Rede von Daniel Himmelberger vom 08. und 09.10.09 in der Buchhandlung Rinascita und an der Hochschule Carlo Bo in Rom

Sehr geehrte Damen und Herren,
liebe Organisatorinnen und Organisatoren
liebe Kolleginnen und Kollegen

Im Namen des Berner Schriftstellerinnen und Schriftstellervereins möchte ich mich für die Organisation des zweiten Teils unseres literarischen Austausches zwischen Bern und Rom bedanken, dies vor allem bei Nora Moll und der Buchhandlung Rinascita, die uns heute Abend, 08.10.09 und morgen früh, 09.10.09 an der Sprachhochschule Carlo Bo Gelegenheit gibt, gemeinsam hier aufzutreten.

Im September haben wir in Bern bereits zwei interessante und inspirierende Abende verbracht. Dabei gab es nach den Lesungen angeregte Diskussionen, bei denen wir uns zu unserem Schreiben und unserer Thematik äussern konnten. Auch das Thema der Immigration kam zur Sprache, ein Thema, das viele italienische Einwanderer, die heute in der Schweiz leben, brennend interessiert und in der Schweiz bereits vor fünfzig Jahren zu kontroversen Diskussionen führte. Die Schweiz ist ein multikulturelles Land mit vier Landessprachen (Deutsch, Französisch, Italienisch und Rätoromanisch), welche sich seit Jahrzehnten mehr oder weniger harmonisch vertragen. Daneben gibt es immer wieder grössere Einwanderungsströme, die das Land einzugliedern versucht oder eben – wie in jüngster Zeit – eher abzuwenden versucht. 20% oder ein Fünftel der Schweizer Bevölkerung sind Immigranten ohne Schweizer Pass aber mit einem Ausländerausweis. Weitere 20% sind eingewanderte und heute assimilierte Einwanderer aus Italien, die einen Schweizer Pass besitzen und heute in der Schweiz mit ihren Pizzerien, italienischen Restaurants und vorwiegend Handwerkergeschäften (Maurer, Sanitär und Bauarbeiter) die Schweizer Wirtschaft und das kulturelle Leben der Schweiz aufwerten und bereichern.

Hier in Rom findet nun der zweite Teil, also die Ergänzung zu unserem ersten gelungenen Teil des Literaturaustausches statt.

Saro Marretta und ich freuen uns darauf, unsere Gedanken und Ideen aus Bern nach Rom tragen zu dürfen und umgekehrt hier aus Rom etwas nach Hause zu tragen, sei es nur im übertragenen Sinne als literarische Darbietung und Begegnung zwischen den verschiedenen Landsleuten.

Ich beginne heute Abend mit einem Exposé über meinen Roman „Kaspar – Café des Pyrénées“, der bereits 1997 in der Schweiz veröffentlicht wurde. Darin wird die Geschichte eines Berner Künstlers (Malers) und Aussenseiters erzählt, der sich in der Enge der bürokratischen Schweiz nie ganz wohl fühlte und wegen seiner unangepassten, masslosen Lebensweise überall aneckte. Obwohl selber Schweizer Bürger, aus guter Familie und in der Schweiz geboren führte Kaspar Zeit seines Lebens ein Aussenseiterdasein.

Ich lese Ihnen nun mein Exposé über den Künstler- und Gesellschaftsroman «Kaspar – Café des Pyrénées» vor:

Es ist viel passiert zwischen Mascha, Werner, Thomas, Sarah und Kaspar, dem Protagonisten dieses Künstler-Romans. Kaspar ist ein Kerl aus der Hippiegeneration mit langen, sperrigen, dünnen Beinen, hautengen schwarzen Lederjeans, metallbeschlagenen hohen Cowboystiefelchen, dem schmalen Hintern und dem spitzen Bauch eines Don Quichotte, mit langen, ungepflegten Haaren, Schnurrbart und einer zu grossen, langen Nase, die das Gesicht dominiert – alles in allem eine unmögliche Gestalt, wacklig und unbeholfen zugleich, schmutzilig und abstossend, ein Bürgerschreck, ein Gespenst für rechtschaffene Bürger...

Erzählt werden die Ereignisse zwischen jenem Frühlingstag, an dem der wenig erfolgreiche Kunstmaler Kaspar die lebensfreudige junge Mascha im Café des Pyrénées kennenlernt. Sie verlieben sich spontan ineinander und er findet mit Mascha ein Stück gelebtes Leben wieder. Er fährt mit ihr nach Südfrankreich, wo sie in einer Villa in der Nähe von St-Tropez einen unbeschwerten Sommer verbringen. Nachdem ihr Bett eines Nachts in Flammen aufgeht, wird Kaspar erneut von seiner Vergangenheit eingeholt. Sie kehren sie nach Bern zurück, wo er wieder seinem liederlichen Leben nachgeht, säuft und andere Frauen kennenlernt und sein wildes Künstler-Leben weiter lebt, ohne jegliche Verantwortung für andere zu übernehmen. Weil er sich im Kunstmarkt auskennt und Kontakte zu reichen Kunden besitzt, kann er für einige Zeit bei Werner, einem bekannten Berner Galeristen arbeiten. Hier findet er

vorübergehend eine neue Aufgabe und Herausforderung. Aber auch Werner wird von Kaspar enttäuscht, weil dieser ihn betrügt, indem er einen echten Picasso unter der Hand verkauft und das Geld schwarz einzieht. Das Ganze endet in einem Fiasko.

In Zürich lernt Kaspar schliesslich die junge Sarah kennen, die ihn stark an seine eigene Tochter erinnert. Spät am Abend wacht Kaspar auf. Er sitzt immer noch im Café des Pyrénées, zusammen mit Pansur, seinem Hund. Es ist Zeit aufzubrechen, die Geduld des Wirtes ist begrenzt.

Der Roman zeigt, teils traumartig, aber meist beklemmend real, die Freuden und Leiden eines Künstlers, der wenig Zeit hat, um zu malen, weil er lange und genüsslich trinken will, bevor er die Kneipen dieser Welt für immer verlassen muss. Kaspar erzählt auch vom Leiden und den Sehnsüchten eines Malers, der es verpasst hat, Werke zu schaffen, die der Nachwelt erhalten bleiben, dafür aber das Leben voll auskostet und seinen eigenen Willen durchsetzt, ganz im Sinne von Antigone, der antiken griechischen Tragödie von Sophokles (422 v. Chr. uraufgeführt).

Kaspar – Café des Pyrénées ist weiter eine moderne Allegorie, die über weite Strecken Realität zeigt, andererseits auch Fiktion, mit vielen Träumen und Illusionen. Der Gesellschaftsroman ist auch ein Zeitdokument aus den frühen 80er Jahren, welches uns die Denk- und Handlungsweise des unangepassten Künstlers und Aussteigers näher bringt.

Fazit: In der kleinen Schweiz eckt an, wer andersartig ist oder sich andersartig gibt. Schweizer sein bedeutet auch angepasst zu sein.

Das Fremde und die Kritik werden argwöhnisch verfolgt und stark verurteilt. Nicht nur Immigranten fühlen sich in der Schweiz oft fremd, sondern auch unangepasste Schweizer. Obschon oder gerade weil die Schweiz extrem multikulturell zusammengesetzt ist und in der Schweiz seit langem über 20% der Menschen Ausländer sind.